

LEE WINTER

MENÜ
NUMMER
6

Die Villain-Reihe
Band 3



Kapitel 1

Vegas vs. Beirut

Die Wahl zwischen Beirut und Las Vegas war für Otilie Zimmermann ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Sie hatte beide Orte schon besucht. Am einen wäre sie beinahe gestorben, am anderen fühlte es sich wie Sterben an. Beide würden von ihr auf TripAdvisor die Bewertung »alles in allem recht unangenehm« bekommen. Wenn sie denn eine Nutzerin von TripAdvisor wäre, was ganz sicher nie der Fall sein würde.

Doch jetzt, da Otilie wieder in Vegas war und die unheilige Dreifaltigkeit ihrer größten Abneigungen – Lärm, blinkende Lichter und Geschmacklosigkeit – erlebte, lag Beirut plötzlich mit einer Nasenlänge vorn.

Otilie schürzte die Lippen, als hätte sie in eine Zitrone gebissen, und ließ den Blick über das Grauen wandern, das sich um sie herum abspielte. Über ihr flimmerte auf einer riesigen digitalen Werbefläche Reklame für die allabendlichen Shows von Amerikas Liebling, der Pop-Sensation Carrie Jordan. Neben Jordan befand sich eine animierte Coca-Cola-Flasche, die sich selbst mit einem Slam-Dunk in einen Basketballkorb beförderte und dabei eine dreidimensionale Welle aus braunem Schaum erzeugte, die aus dem Hintergrund herausschwappte.

Darunter brüllte ihr ein neonblauer Schriftzug die Ankündigung eines Mega-Poker-Turniers entgegen. Gegenüber davon wurde Werbung für SlotZilla gemacht, einem Casino-Turm mit einer ZipLine, die die Leute dazu einlud, den »Super-Helden-Zoom« zu machen.

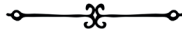
Otilie erschauerte und das nicht nur, weil man *Superheld* zusammenschreiben sollte.

Seufzend massierte sie sich den schmerzenden Nacken und wandte sich den glänzenden Eingangstüren des Hotel Duxton Vegas zu. Sie war nur für etwa eine Woche hier, um die letzten offenen Angelegenheiten ihrer früheren Arbeitsstelle zu klären. Und dann konnte sie endlich und mit reinem Gewissen endgültig in den Ruhestand gehen.

Nun ja, mit ausreichend reinem Gewissen.

Aus dem Augenwinkel sah Otilie, wie sich Carrie Jordans strahlendes Lächeln in selbstgefällige Perfektion verwandelte.

Vorausgesetzt, sie hielt es so lange hier aus.



Hinter dem Tresen der Rezeption stand ein Mann, dessen Namensschild ihn als Graham auswies. Er war groß, schlaksig, etwa Mitte dreißig und offenbar nicht in der Lage, Otilie wahrzunehmen. Sie schaute an sich runter, auf ihren Tweed-Rock, die flachen, zweckmäßigen braunen Lederpumps und die elegante, cremefarbene Bluse, über deren Aufschlägen eine Perlenkette lag.

Normalerweise wäre es ihr nur recht, übersehen zu werden. Immerhin hatte Otilie es sich im Rahmen ihrer Arbeit zum Lebenswerk gemacht, unsichtbar zu sein. Dafür hatte sie sich eine harmlose Fassade zugelegt – immens hilfreich, wenn man ein Geschäft daraus machte, Geheimnisse zu sammeln und mit ihnen zu handeln. Allerdings war es absolut *nicht* hilfreich, wenn man zügig von Servicemitarbeitern beachtet werden wollte.

Sie räusperte sich, bereute das jedoch sofort, denn dadurch wummerten ihre Nackenschmerzen bis in den Schädel hinauf.

Eine Frau um die sechzig trat aus einem Büro hinter der Rezeption. Mrs. Menzies, laut ihrem Namensschild. Sie schaute zu Otilie, dann zu Graham und runzelte die Stirn. »War schon jemand bei Ihnen?«, fragte sie schroff genug, um die Aufmerksamkeit ihres nachlässigen Mitarbeiters zu wecken.

Graham zuckte erschrocken zusammen und als er den Gast vor sich entdeckte, riss er die Augen auf. Angst blitzte in ihnen auf. Seine Finger, die bis eben entspannt auf dem Tresen geruht hatten, streckten sich mit einem Ruck und lagen nun flach auf der Oberfläche. Ein Hinweis auf innere Anspannung, den man häufig sah. Vermutlich erwartete ihn ein scharfer Tadel, sobald Otilie weg war. Und er mochte seine Vorgesetzte nicht.

Otilie musterte die Frau. Sie hatte den Körperbau einer Maya-Fruchtbarkeitsgöttin – klein und untersetzt –, gerötete Wangen und einen harten Ausdruck in den dunklen Augen. Außerdem waren ihre Haarspitzen leicht feucht.

Feucht? Um ein Uhr mittags? *Warum sind sie feucht?*, überlegte Otilie. Die Frau schien nicht der Typ Mensch zu sein, der in der Mittagspause

Sport im Fitnessraum trieb. Womöglich trat sie gerade eine Spätschicht an?

Ottilie schaute etwas genauer hin. Mrs. Menzies' Pupillen waren geweitet. Nun, das schränkte die möglichen Ursachen etwas mehr ein: Drogen, Adrenalin, ein frisches Hirntrauma oder sexuelle Erregung.

Angesichts ihres Alters und dem Mangel an Fitness und Kopfwunden verkürzte das in Verbindung mit den feuchten Haaren Ottilies Liste auf eine Option. Aus einem Impuls heraus setzte Ottilie absichtlich ein wissendes Lächeln auf. Eins, das der Frau zeigte, dass sie all ihre kleinen Geheimnisse aufgedeckt hatte.

Mrs. Menzies' Nasenflügel blähten sich und ihre Wangen färbten sich noch dunkler. Und so begann der hastigste Check-in aller Zeiten.

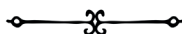
Sieh an, sieh an. Annahme bestätigt und, noch viel besser, Rätsel gelöst. Ottilie hasste das Unerklärliche beinahe ebenso sehr wie nicht abgeschlossene Angelegenheiten, Unordnung und Chaos.

»Ich entschuldige mich für die Verzögerung. Sie übernachteten in Zimmer 613.« Mrs. Menzies schob Ottilie eilig eine Schlüsselkarte zu und winkte einen Hotelpagen heran. »Ich hoffe, Sie genießen Ihren Aufenthalt bei uns.«

»Genießen ...«, murmelte Ottilie unschuldig. »Ja.«

Mrs. Menzies machte große Augen und wirkte so erschüttert, dass es schon lustig war.

Ottilie wandte sich ab und ging mit einem sorgfältig unterdrückten Lächeln zu den Aufzügen.



Ottilie packte ihren Koffer aus und wünschte sich inständig, dass der Schmerz verschwand, der sich mittlerweile bis zu ihrer Schädelbasis hochgearbeitet hatte. Die Ursache ihrer Kopfschmerzen – ihr Nacken – war schon seit '85 nicht mehr in Ordnung. Der Neuropsychiater der Abteilung für Schädel-Hirn-Traumata des Walter-Reed-Krankenhauses hatte sein Bestes gegeben, aber der entstandene Schaden war nicht rückgängig zu machen.

Im Lauf der Zeit hatte sich herausgestellt, dass fast alles zum Auslöser für die bohrenden, ausstrahlenden Kopfschmerzen werden konnte. Kaltes Wetter. Fliegen. Zu wenig Schlaf. Zu viel Schlaf. Ausufernde Schreibtischarbeit.

Ihre Rente konnte gar nicht schnell genug beginnen und Ottilie hatte während der letzten drei Jahre die Tage runtergezählt. Und jetzt war der Zeitpunkt gekommen, an dem sie die Mai Tais auf der Pazifikinsel ihrer Träume praktisch schon schmecken konnte.

Sie öffnete die Türen des Kleiderschranks, hängte ihre schicken Business-Kostüme – bestehend aus gestärkten grauen oder braunen Tweed-Röcken, Jacketts und cremefarbenen Seidenblusen – hinein und zupfte mit ein paar Handgriffen die Ärmel glatt.

Ihre Seidenstrümpfe und Feinwäsche faltete sie präzise in Dreiecke, die sie anschließend in eine der Schubladen legte. Dreiecke waren vor allem deswegen so elegant, weil zwei von ihnen die geometrisch perfekte Form eines Quadrats ergaben. Diese Symmetrie empfand sie als sehr ansprechend.

Als Nächstes ging sie ins Bad des Hotelzimmers und reihte dort ihre Luxus-Anti-Aging-Cremes auf. Gegen ihr Alter kämpfte sie schon seit Jahrzehnten sehr konsequent an. Nein, sie sah nicht aus wie fünfundsechzig – eine Tatsache, auf die sie insgeheim recht stolz war. Meistens schätzte man sie auf Anfang fünfzig, gelegentlich sogar auch nur auf Ende vierzig.

Ein jüngeres Erscheinungsbild bedurfte Mühe, Zeit und Geld. Manchmal fragte sie sich, ob ihr Unterbewusstsein sich da wohl bemerkbar machte und sich die Jahre zurückholte, in denen sie die unauffällige, ältere Frau gespielt hatte, die sich jeder Situation anpasste.

Doch eigentlich spielte der Grund keine Rolle. Der Menschheit standen so viele Schwächen zur Auswahl und Eitelkeit war nicht die schlechteste, der man verfallen konnte.

Zurück im Schlafzimmer zog Ottilie als Erstes die Tagesdecke vom Bett und verbannte sie zusammengefoldet in eine Ecke des Raums. Widerwärtige Dinger; sie wurden nur selten gewaschen und waren ein Sammelplatz für alle möglichen Arten von Schmutz – oder Schlimmerem.

Eine saubere, frisch riechende Decke war schnell gefunden und auf dem Bett ausgebreitet. Anschließend setzte sie sich ans Fußende der Matratze und holte ihr Handy hervor. Nur eine Nachricht – von ihrer Maklerin –, die sie darüber informierte, dass potenzielle Kaufinteressenten ihr Gegenangebot für Ottilies Wohnung angenommen hatten.

Es war verkauft. Hervorragend. Damit war sie ihrem Traum vom Ruhestand wieder einen Schritt näher.

Ottilie hatte nie viel für das moderne, durchdesignte Zwei-Zimmer-Apartment übrig gehabt. Es war ein luxuriöser Schlafplatz und ein zentraler Ausgangspunkt für die besten Museen und Restaurants in Washington. Aber nach einem Zuhause hatte es sich nie angefühlt. Abgesehen von ihren Aquarien gab es wenig, was sie daran wirklich mochte.

Jetzt, wo sie so darüber nachdachte, hatte sich Ottilie tatsächlich an keinem ihrer Wohnorte je zu Hause gefühlt. Das wäre wohl etwas, das man im Rahmen einer Therapie aufarbeitete, wäre sie je auf die Idee gekommen, sich einer zu unterziehen – abgesehen von den von der CIA vorgeschriebenen Stunden, die sie erduldet hatte. Danach hatte sie nie wieder das Bedürfnis verspürt, auch nur einen Fuß in eine psychologische Praxis zu setzen.

Sie antwortete ihrer Maklerin kurz und knapp mit einer Textnachricht: *verstanden.*

Ihr Handy zeigte ihr mit einem Ping eine neue Nachricht an und Ottilie lächelte, als sie die Nummer erkannte. Hannah Hastreiter. Ihr Sohn hatte es für karriereförderlich gehalten, seinen Nachnamen in die anglierte Version Hastings zu ändern, um sich besser einzufügen, doch Hannah weigerte sich, etwas so Wertvolles aus derart lächerlichen Gründen zu verlieren. Sie war vierundachtzig, ehemalige Bühnentänzerin und besaß ein (bestenfalls) rudimentäres Verständnis für das Verfassen von Chatnachrichten. Doch dass sie sich beständig Mühe gab, den Kontakt zu Ottilie zu halten, wusste diese sehr zu schätzen.

Sie kannten sich seit nunmehr fünfzehn Monaten und ganz egal, wo auf der Welt Ottilie sich in dieser Zeit wiederfand, sie konnte immer darauf zählen, dass ihre Freundin sie mit etwas amüsierte, wenn auch nicht immer absichtlich. Ottilie öffnete die Nachricht.

Liebe Ottilie, ich wünsche dir ganz viel Spaß in Vegas! Schickst du mir bitte ein Foto von den Showgirls? Du weißt ja, wie sehr ich Tänzerinnen und das Tanzen vermisse. Oh, die Kostüme sind so wundervoll! So viel Pep. Hannayit.

Eine Pause, dann pingte Ottilies Handy erneut.

Ich meine Hannayit.

Und noch einmal.

HANNAYIT!

Dann: *Wad ist daa denm! Das wollte ich nicht schicken. Entschuldigung*
H.A.N.N.A.H

PS Ich weiß nicht mal, was Hannayit ist?

Ottilie schrieb schmunzelnd zurück: *Hannayit ist ein Mineral, das in*
Tierkot vorkommt.

Hannah antwortete umgehend: *Oje. Das war NICHT das, was ich*
schreiben wollte!

Ottilie lachte leise und erwiderte: *Das habe ich mitbekommen. Die*
Autokorrektur deines Handys hat das geändert. Deine Enkelin kann dir das
sicher erklären.

Die Vorstellung von Michelle, die verzweifelt versuchte, ihrer technologisch nicht sehr bewanderten Safta diese Funktion zu erklären, entlockte Ottilie ein leises Lachen. Das war schon ein bisschen fies von ihr. Sie schickte noch eine weitere Nachricht hinterher.

Aber abgesehen davon werde ich es auf mich nehmen, ein paar
Tänzerinnen für dich aufzutreiben. Je »peppiger« desto besser. Hab
noch einen schönen Tag.

Zurück bekam sie einen sich übergebenden Smiley und Ottilie war sich sehr sicher, dass Hannah diesen nicht hatte senden wollen. Sie lächelte breit.

Dann machte sie sich direkt mit ihrem Handy ans Werk und suchte nach Casinos mit Showgirl-Einlagen. Als sie keine fand, gab sie stirnrunzelnd wieder auf und ging in die Küche, um die Ausstattung dort einer Begutachtung zu unterziehen. Ein Toaster. Eine Seltenheit, aber sie hatte immerhin im Vorfeld darum gebeten. Eine Auswahl an Kaffee und Tees. Hervorragend und eine noch größere Seltenheit – Casinos schätzten es nicht besonders, wenn die Gäste auf ihren Zimmern Heißgetränke schlürften, anstatt Geld im Erdgeschoss auszugeben. Aber auch hier: Ottilie bezahlte ein hübsches Sümmchen für die kleinen Annehmlichkeiten.

Zufrieden kehrte sie ins Schlafzimmer zurück, wo sie ihre Yogamatte auf dem Boden entrollte und ein paar einfache Übungen absolvierte. Je älter man wurde, desto mehr zahlte es sich aus, den Körper geschmeidig zu halten.

Ursprünglich hatte sie sich Yoga beigebracht, um beweglich genug zu sein, sollte ihre Arbeit es erfordern, sich unter einem Angriff wegzuducken oder einem Gegner auszuweichen. Inzwischen sorgte ihre Routine jedoch nur noch dafür, dass sie problemlos Dinge vom Boden aufheben, sich Seidenstrümpfe elegant anziehen und sich im Supermarkt zu einem hohen Regal strecken konnte. Sie entschied selbst, wann das Alter sie einholen durfte.

Der Gedanke daran veranlasste sie, sich direkt in eine Brezel zu verwandeln, indem sie sich am Drehsitz versuchte. Ihr Nacken protestierte und irgendwo knackte es bedenklich, aber ihr Körper gehorchte.

Eineinhalb Stunden später klebten ihr ein paar Haarsträhnen feucht an der Stirn und ihre Wangen waren angenehm warm, als Otilie ihre Matte wieder zusammenrollte und wegräumte. Sie ließ sich wieder auf der Bettkante nieder und warf einen Blick auf ihr Handy. Mittlerweile war früher Abend und das Display zeigte eine neue Nachricht an.

Michelle Hastings. Ehemalige CEO der Fixers, Otilies früherem Unternehmen. Und Hannahs Enkelin. Otilie brachte ihr ... gemischte Gefühle entgegen.

Otilie, warum haben Sie meiner Safta gesagt, dass ich ihr erklären soll, was Autokorrektur ist? Das hat mich fast ZWEI STUNDEN gekostet!! Sie glaubt immer noch, dass ein böser Gremlin in ihrem Telefon haust, der aus Spaß die Wörter ändert. Das war absolut UNERFREULICH!

Sie grinste. Tja, sie selbst fand die Sache doch recht erfreulich.

Das behalte ich beim nächsten Mal im Hinterkopf, Ms. Hastings, schrieb sie zurück. Und musste prompt über ihre eigene Bemerkung lachen.

Leider sorgte das auch dafür, dass der Schmerz an ihrer Schädelbasis wieder aufflammte. Otilie verzog das Gesicht und drehte sich erst in die eine, dann in die andere Richtung. Wenn das so weiterging, musste sie sich während ihres Aufenthalts hier einen Physiotherapie-Termin besorgen.

Nach ein paar Minuten Meditation ebte der Schmerz langsam wieder ab und Otilie machte sich an die Arbeit. Sie warf einen Blick auf die Uhrzeit – noch nicht zu spät –, wählte eine Nummer und wartete, bis am anderen Ende abgehoben wurde. »Ich bin in Vegas. Was haben Sie herausgefunden?«

»Äh, Ms. ... hm ... Zimmermann, Ma'am?«, bekam sie gestammelt zur Antwort. Snakepit klang immer so überrascht und unvorbereitet, selbst wenn er einen Anruf von ihr erwartete.

»Bitte sagen Sie mir, dass Sie den Verbleib unserer Zielperson inzwischen eingegrenzt haben?«

»Ähm, keine neuen Pings«, erwiderte der junge Mann mit etwas zu hoher Stimme. »Sein Handy ist immer noch aus. Aber er hat es definitiv im Hotel Duxton Vegas zum letzten Mal benutzt. Ich könnte mich in die Gästeliste hacken und nachsehen, ob er dort übernachtet?«

Otilie knirschte mit den Zähnen. »*Natürlich* will ich, dass Sie das tun.«

»Oh ... äh ... okay. Ich kümmer mich gleich drum.«

»In Ordnung.« Otilie massierte sich erneut den Nacken. »Schicken Sie mir eine Textnachricht, wenn Sie etwas haben.«

»Ja, Ma'am. Bye, Ma'am.« Er legte auf.

Snakepit war ein Genie, dem allerdings Ehrgeiz und einige essenzielle Sozialkompetenzen fehlten. Otilie war so großzügig gewesen, ihm diese letzte Mission als bezahlten Auftrag anzubieten, anstatt ihn an die Umstände zu erinnern, unter denen er ihr Unternehmen sehr kurzfristig verlassen hatte. Er war sich dessen voll und ganz bewusst und schien angemessen dankbar dafür zu sein, nicht erpresst zu werden.

Sie hoffte, dass er abliefern würde, denn ihren Aufenthalt hier zu verlängern, kam überhaupt nicht infrage. Mit dieser inakzeptablen Vorstellung im Hinterkopf entschied sie, früh ins Bett zu gehen.

Kapitel 2

Nackte Tatsachen

Monique Carson verließ den Hotelaufzug in der fünften Etage und schlug den Weg zu ihrem Zimmer ein.

Sie kam gerade von einem amüsanten Mittagessen mit ihrer ältesten Freundin. Cleo hatte ihre übliche Nummer abgezogen und Monique Frauen vorgeschlagen, mit denen sie ausgehen könnte. Und Monique hatte ihre Anregungen wie immer desinteressiert abgelehnt. Wenn sie eins im Überfluss hatte, dann Frauen. Jeden Alters, aller Typen, in jeglicher Form und Gestalt, und allesamt waren nackt und begehrten sie. Ja, das waren Kundinnen, aber sie verspürte nicht das brennende Bedürfnis, noch mehr Frauen auf irgendeine Art und Weise in ihr Leben zu holen.

Außerdem ... Welche Frau würde eine Person daten, die ihr Geld damit verdiente, andere Frauen zu befriedigen? Ihr Beruf war nun wirklich kein Magnet für potenzielle Beziehungspartnerinnen. Jede Frau, mit der sie in den letzten Jahren ausgegangen war, hatte sie früher oder später gebeten, damit aufzuhören, oder zumindest nachgehakt, wann sie in den Ruhestand gehen wollte. Allein die Frage zeigte, dass sie Monique nicht einmal ansatzweise verstanden.

Eine Frau, mit der sie ernsthaft eine Beziehung in Erwägung ziehen würde, musste Monique so akzeptieren, wie sie war. Und wo sollte man so eine besondere Person kennenlernen? Sie tauchte schließlich nicht einfach aus dem Nichts vor einem auf.

Als sie ihr Zimmer fast erreicht hatte, kam Monique eine Frau entgegen, die sie noch nie gesehen hatte. Das war in einem Hotel natürlich nichts Ungewöhnliches, doch an dieses Gegenüber hätte sie sich mit Sicherheit erinnert.

Die Frau trug ein Tweedkostüm und bewegte sich mit einer atemberaubenden Eleganz und Entschlossenheit, die zu dem kühlen Ausdruck in ihren intelligenten Augen passte. Sie war durchschnittlich groß mit einem leichten Bauchansatz, wohlgerundeten Hüften und vollen Brüsten unter einer elfenbeinfarbenen Bluse, deren Knöpfe bis oben geschlossen waren. Nicht einmal ein Hauch von Dekolleté – wirklich sehr schade.

Ihre blonden, von einzelnen grauen Strähnen durchzogenen Haare lockten sich im Nacken knapp oberhalb ihres Kragens und lagen als weiche Welle auf ihrer Stirn, die über ihrer perfekt geformten rechten Augenbraue nach oben auslief. Auf ihrer makellosen Haut war kaum eine Falte zu erkennen, eine Meisterleistung angesichts ihres Alters, das Monique auf etwas über fünfzig schätzte.

Vielleicht auch ein wenig mehr, wie ihr Hals verriet – Monique wusste nur zu gut, dass der Hals und die Hände die besten Hinweise auf das tatsächliche Alter einer Frau gaben. Weder Make-up noch plastische Chirurgie konnten alle Geheimnisse restlos verbergen. Also näherte sich die Frau wohl eher den sechzig.

Aber eigentlich war ihr Alter irrelevant, denn Monique fand alles an ihr wunderschön. Ihre Grazie, die würdevolle Ausstrahlung und ihr zielstrebigster Gang sagten ihr, dass sie eine Person mit Einfluss vor sich hatte.

Für Monique gab es nichts Beeindruckenderes, als eine Frau eines gewissen Alters, die ihren eigenen Wert kannte, Charisma und Selbstsicherheit ausstrahlte, und die sich keinen Deut darum scherte, was andere Leute über sie dachten.

Als sie Monique bemerkte, verlangsamten sich ihre Schritte jedoch sofort. Der entschlossene Ausdruck verschwand urplötzlich und wurde durch eine heiter-gelassene Miene ersetzt. Nichts deutete darauf hin, dass sie je etwas anderes gewesen war als eine gepflegte, elegante Großmutter auf dem Weg zu einem Nachmittagsspaziergang.

Von einem Moment auf den anderen wurde sie zu einer komplett anderen Person, so schnell, dass Monique sich fragte, ob sie sich das alles nur eingebildet hatte. Als sie einander im Gang passierten, suchte Monique Blickkontakt und grüßte sie mit einem »Hallo«. Das kam ihr ein bisschen heiser über die Lippen, weil Monique eine Schwäche für Frauen in Machtpositionen hatte.

Normalerweise löste ihre sinnliche Stimme so gut wie immer eine Reaktion aus. Die meisten Menschen konnten sich ihr nicht entziehen, diese Art von Aufmerksamkeit war sie gewohnt und sich bewusst, dass sie eine alles andere als unauffällige »Aura« besaß.

Und es gab an ihr so einiges, was ins Auge fiel: Ihre beeindruckend hochgewachsene Statur, die langen, dichten dunkelbraunen Haare, die Brille auf ihrer Nasenspitze, die ihr einen Hauch von zugeknöpfter Lehrerin verlieh, was jedoch direkt von dem kastanienfarbenen BH

zunichtegemacht wurde, der in ihrem tiefen Ausschnitt unter dem Revers ihres schwarzen Business-Jacketts hervorblitzte. Selbst Leute, die sich über ihre offen zur Schau gestellte Sexualität echauffierten, schielten immer wieder dorthin, um vielleicht doch noch einen Blick zu erhaschen. Sie konnten sich einfach nicht davon abhalten.

Doch nichts davon traf auf diese Frau zu. Sie reagierte überhaupt nicht, schaute gerade einmal flüchtig in Moniques Richtung, als sie an ihr vorbeischlenderte, und dann war sie weg.

Fragen über Fragen schossen Monique durch den Kopf. Wer war das? Jemand, der seine Persönlichkeit innerhalb eines Sekundenbruchteils ändern konnte und den Moniques Nähe vollkommen kalt ließ. Sie war ziemlich stolz darauf, Menschen innerhalb weniger Momente einschätzen zu können, und deswegen vollkommen perplex. Das hier war neu.

Und Monique hatte ein ausgeprägtes Faible für gute Rätsel.

Kapitel 3

Nimm mich

Um sieben Uhr am folgenden Abend empfing Monique Timmo, alias Tiffany Monahan, ihre letzte Kundin des Tages. Eine von wenigen. Sie nahm nie viele an. Warum sollte sie auch? Auf das Geld war Monique nicht angewiesen und sie war gern voll und ganz bei der Sache für die Frauen, die in den Genuss ihrer Fähigkeiten kamen.

Timmo war die kleinste Frau, die Monique je kennengelernt hatte, eine Butch durch und durch, und absolut wundervoll: Charmant, ein bisschen frech, jung und nichts konnte ihr unwiderstehliches Grinsen vertreiben – nicht einmal Moniques Preise.

»Das ist schon in Ordnung«, meinte Timmo. »Ich hab den ganzen Sommer für das hier gespart.«

»Ach, tatsächlich?«, schnurrte Monique und musterte das offene, blau-rot-karierte Flanellhemd über dem T-Shirt, dessen schwarzer Stoff sich eng an den Körper ihrer Kundin schmiegte. Den Saum hatte sie in den Bund ihrer ausgewaschenen schwarzen Jeans gesteckt und an den Füßen trug sie braune Lederstiefel. »Was machst du denn beruflich?«

»Hilfsarbeiterin in der Landwirtschaft. Aber meistens werd ich zum Scheißeschippen abgestellt. Stell dir die ekeligsten Jobs vor, die es so auf 'ner Ranch am Arsch der Welt von Nebraska so gibt, da bin ich der Kleine fürs Grobe.«

»Der Kleine? Möchtest du lieber mit männlichen Pronomen angesprochen werden?«, fragte Monique zuvorkommend.

»Nee, mich nennt nur die ganze Mannschaft so.« Dann polterte sie mit tief verstellter Stimme los: »»Hey, Kleiner, da liegt'n Scheißhaufen, der weggeschippt werden muss, aber flott.«« Sie zuckte die Schultern. »Juckt mich nicht die Bohne. Ich werde so oft für 'nen Jungen gehalten, inzwischen nehm ich's einfach, wie's kommt. Die glauben alle, dass sie mir damit auf'n Sack gehen, tun sie aber gar nich'.«

»Das macht dich nicht wütend? Warum nicht?«

»Ich schleppe mehr Mädels ab als die!« Sie lachte laut auf und ihre straffen Muskeln spielten bei jeder Bewegung unter ihrer Haut.

Das machte sie in Moniques Augen nur noch attraktiver. »Sieh an, sieh an. Du bist also ein echter Schürzenjäger?«

Um Timmos Augen bildeten sich kleine Lachfältchen. »Ja und nein. Ich war noch nie mit einer zusammen, die Schürzen trägt. Alle Frauen, mit denen ich bisher was hatte, sind tougher als das Sattelleader, auf dem die Cowboys zehn Stunden am Tag ihre Ärsche parken. Ich will wirklich nix Schlechtes über meine Lover sagen, ich mag die alle. Wir sind, wie wir sind, und es macht Spaß, aber träumen tu ich von was anderem.«

Monique lehnte sich zu ihr. »Und wovon träumst du, Darling?«

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie lang ich schon diese Fantasie hab, es mit 'ner richtigen Lady zu machen.« Sie ließ den Blick bewundernd über Moniques Körper wandern. »Eine, die echt schön ist und so. Die Manieren hat und elegant ist und sich total hübsch anzieht. Sie könnte vielleicht aus 'ner reichen Familie kommen und das von klein auf gelernt haben? Als hätte sie schon mal 'nen Ballsaal oder 'n Konzerthaus von innen gesehen. Nicht so 'n Vollpfosten wie ich, der das Besteck auch gerne mal liegen lässt, selbst wenn's welches gibt.«

»Ich verstehe.« Monique korrigierte ihre Haltung unauffällig zu einer deutlich eleganteren Sitzposition. »Wenn es hilft: Ich weiß, welche Gabel für den Salat gedacht ist, wie man Wiener Walzer tanzt, und ich stamme zwar nicht aus einer reichen Familie, aber das macht nichts, weil ich selbst vermögend genug bin«, erwiderte sie neckend. »Also, was würdest du mit deiner echten Lady anstellen?«

»Ich würde sie verwöhnen«, sagte Timmo, ohne den Blick von Monique abzuwenden. »Jeden Zentimeter von ihr. Und ich würd' wahrscheinlich glatt umkippen, wenn sie mich auch verwöhnt.« Sie fuhr sich mit den Fingern durch die nach hinten gegelten blonden Haare. »Gott, ich platz gleich vor Aufregung.«

Monique lächelte. »Bist du nur für mich nach Vegas gekommen, Darling?«

»Oh, nein. Marty, mein bester Freund aus der Highschool, heiratet. Und er will eine Elvis-Hochzeit. Ich bin der Trauzeuge. Als ich gehört hab, wo er feiern will, kam mir die Idee, dass ich vielleicht 'ne Fantasie von meiner Liste abhaken könnte. Hier gibt's 'ne Menge hübscher Ladys. Haben Sie sich allein mal die Tänzerinnen hier angeschaut?«

»Aber natürlich.« Monique lächelte ein wenig breiter. »Und mit der ein oder anderen war ich auch schon zusammen.«

Timmo machte große Augen. »Wow. Was’n irres Glück.«

Monique grinste und schob Timmo einen laminierten Ausdruck zu. »Bestimmt hast du dich auf meiner Website im Vorfeld schon informiert, aber hier hast du noch einmal meine Menükarte, aus der du auswählen kannst. Welche Option spricht dich denn am meisten an?«

Timmo ließ den Blick kurz über die Liste wandern, doch es war klar, dass sie deren Inhalt bereits kannte. »Nummer eins.«

Wie überraschend. »Darauf fällt normalerweise eher die Wahl bei Frauen, die noch wenig Erfahrung mit sapphischen Freuden haben oder die ihre Sexualität hinterfragen. Quasi wie ein Einmaleins für lesbischen Sex.«

»Ich weiß.« Timmos Wangen röteten sich. »Ehrlich, ich will wissen, ob ich’s richtig mache. Und noch viel wichtiger: Ich will wissen, wie man mit ’ner Lady umgeht. Oder meine Technik verbessern, wenn ich schon ganz okay bin. So’n bisschen mit der Hand in der Hose fummeln hinterm Kuhstall bringt einem jetzt nicht so viel bei. Ich will mit den ... äh ... Grundlagen anfangen. Und mich von da hocharbeiten. Wenn man reiten lernt, fängt man ja auch erst mal im Schritt auf dem Pferd an und galoppiert nicht gleich los.«

Monique nickte. »Ich mag deine Einstellung.«

»Ach ja?« Timmo grinste von einem Ohr zum anderen. »Gut, weil ich dich nämlich echt gern mag.«

Sie erinnerte Monique an einen enthusiastischen Welpen. Einen unglaublich niedlichen. »Möchtest du, dass ich Toys benutze?«

Timmo zuckte die Schultern. »Hab ich noch nie ... Moment, darf ich eins bei dir benutzen?« Sie riss die Augen auf, als würden sich in ihrem Kopf gerade unzählige neue Möglichkeiten eröffnen.

»Leider nein«, erwiderte Monique und konnte sich ein leises Lachen über Timmos hoffnungsvollen Gesichtsausdruck nicht verkneifen. »Mein Menü ist strikt auf diese Auswahl begrenzt. Anfassen darfst du mich nur, wenn ich es explizit gestatte. Und du bekommst keine Erlaubnis, in mich einzudringen, egal ob mit oder ohne Hilfsmittel.«

»Wirklich?« Timmo biss sich auf die Lippe. »Also darf ich auch nicht mit der Zunge ran oder so?«

»Das erlaube ich vielleicht. Wenn sich ein entsprechender Moment zwischen uns ergibt, lasse ich es dich wissen. Aber ein klares Nein zu Fingern oder Toys in mir. Wenn du dir das von einer Sexpartnerin wünschst, kann ich dir gerne eine Liste wunderbarer, sehr erfahrener und fähiger Kolleginnen zur Verfügung stellen, die das volle Programm anbieten.«

Monique rechnete schon fast damit, dass Timmo sich dafür entschied, woanders hinzugehen. Ihre weite Anreise machte es wahrscheinlich, dass sie ihre Zeit nicht verschwenden wollte, indem sie nicht alles bekam, was sie sich in ihrer Fantasie ausgemalt hatte.

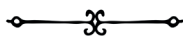
Doch Timmo grinste nur und meinte: »Nee, das geht schon klar. Ich würd schon gern bei dir bleiben, wenn's okay ist.«

»Das ist mehr als okay. Ich bin mir sicher, dass wir eine Menge Spaß miteinander haben werden.«

Timmo strahlte übers ganze Gesicht. »Und was passiert jetzt?«

»Jetzt frage ich, ob du lieber bar oder mit Karte zahlen möchtest. Und dann geht es für dich heiß und nackt weiter ... unter der Dusche.«

»Alles klar. Und ... äh, in bar.« Sie zog einen abgewetzten schwarzen Nylongeldbeutel mit Klettverschluss aus der Hosentasche und klatschte ihn auf den Tisch.



Timmos gebräunte Haut zu erkunden, war pures Vergnügen. Sie reagierte so sensibel auf jede Berührung, und sei es nur ein Streifen mit den Fingerkuppen. Auf ihren großen, vollen Brüsten schimmerten die feuchten Spuren, die Moniques Zunge auf ihnen hinterlassen hatte, und ihr weicher Bauch hob und senkte sich heftig unter ihren keuchenden Atemzügen.

»Hm ... Ms. Carson.« Sie schluckte, als Monique sie geschickt mit der Zunge neckte.

Timmos Klitoris bot so herrlich viel Spielfläche. In jeder Hinsicht wundervoll. Monique liebte ihren Job so sehr.

Sie ließ von Timmo ab und hob den Kopf, um ihrem flehenden Blick zu begegnen. »Ja, Darling.«

»Ich bettel ja nich' oft, aber jetzt würd ich's. Es wär schön, 'ne Erinnerung zu haben, die ich mit nach Hause nehmen kann? Darf ich das auch bei Ihnen machen?«

Monique ließ sich die Bitte einen Moment lang durch den Kopf gehen. Sie war sich der Privilegien ihres Lebens in der Großstadt sehr wohl bewusst, was – und wer – ihr hier zur Verfügung stand. Timmo wohnte mitten im Nirgendwo und konnte sich Fantasien nicht einfach so ohne großen zeitlichen und finanziellen Aufwand erfüllen.

»Ich denke darüber nach«, antwortete Monique. Dann drang sie mit der Zunge tief in Timmo ein und entlockte ihr damit einen lustvollen Aufschrei.

Ihre Finger strichen über Timmos kräftige Oberschenkel, die bis auf eine Narbe am Knie vollkommen ebenmäßig waren. Die stammte laut Timmo von einem Unfall auf der Ranch. »Hab mich mit 'nem Bullen angelegt. Und nicht gewonnen.«

Sie war so wunderschön, so voll und ganz bei der Sache, es gab so viel Haut zu streicheln, zu reizen und zu liebkosen. Monique war sich ziemlich sicher, dass Timmo genauso viel Spaß hatte wie sie selbst – das bewies ihr Stöhnen und das Beben ihres Körpers.

Vielleicht sollte sie der jungen Frau den Gefallen tun. Es wäre nun wirklich keine Überwindung, Timmos verführerische Lippen an ihrer Klit zu spüren. Außerdem war sie neugierig, wie ihre Kundin sich wohl dabei anstellte. Könnte spannend werden, es herauszufinden. Sie hatte Timmo bislang noch nicht groß erlaubt, sie zu verwöhnen, und das war ja ein wesentlicher Bestandteil ihrer Fantasie.

Fünf Minuten später machte Timmo große Augen, als Monique sich Hose und Slip über die Hüften streifte, bevor sie sich wieder zu ihr umdrehte. Sie trug noch ihre weiße Bluse und darunter einen schwarzen BH, aber sonst nichts.

»Dann wollen wir doch mal sehen, was du so kannst, Darling.« Sie schenkte ihr ein freches Lächeln. »Denkst du, dass du eine Lady zufriedenstellen kannst?«

»Oh, fuck.« Timmo gab einen sehnsüchtigen Laut von sich. »Oh mein Gott. Sie sind so verdammt schön.«

Monique sonnte sich ein wenig in ihrer Bewunderung. »Nun ja. Darf ich mich auf dein Gesicht setzen?«

Timmo nickte begeistert.

»Aber keine Finger«, warnte Monique, woraufhin Timmo den Kopf schüttelte.

»Gut.« Monique kniete sich über sie und ließ sich langsam nach unten sinken. »Bring mich zum Kommen, Darling. Zeig mir, was du kannst.«

Timmos starke, raue Hände umfassten ihren Hintern, um sie an Ort und Stelle zu halten. Ihr Mund erkundete Moniques empfindlichste Stelle, bevor Timmos feuchte Zunge sich weiter vorwagte und von ihrer Klitoris bis zu ihrer Öffnung strich.

Und ja, das fühlte sich gut an. Wirklich gut.

Die vorwitzige Zunge stupste sie ein paarmal neckend und brachte Monique dazu, ihr etwas entgegenzukommen. *Mehr als gut.*

Dann widmete Timmo sich wieder ihrer Klit, dieses Mal mit mehr Druck, bis ein lustvolles Beben Moniques Körper durchlief.

Moniques Geschmack auf ihrer Zunge ließ ein selbstzufriedenes Funkeln in Timmos Augen aufsteigen, sie umfasste Moniques Hintern fester und lockerte ihren Griff wieder, nur um die Bewegung dann erneut zu wiederholen.

Monique war so feucht. Und sie wollte mehr. Rasch knöpfte sie ihre Bluse auf und schob ihre Brüste nach oben aus den Cups ihres BHs.

Timmo hielt mitten in der Bewegung inne. Im nächsten Moment kniff sie die Augen zusammen und wurde von einem Zittern erfasst.

Die Frau hatte einen Orgasmus? Monique drängte sich gegen Timmos Mund und bestimmte nun selbst, wo sie wie viel Druck haben wollte. Erregung ballte sich in ihr zusammen und es war ein berauschendes Gefühl, wie sehr sie das hier genoss.

Timmo schlug die Augen wieder auf und schaute etwas benebelt mit einer Mischung aus Verblüffung und Fassungslosigkeit zu ihr auf. Dann nahm sie Moniques Klit zwischen die Lippen und saugte leidenschaftlich daran.

Monique kam. Ein wohliger Schauer überrollte sie und sie stützte sich an der Wand hinter dem Bett ab, um sich Timmos Mund entgegenzubewegen und das Nachbeben voll auszukosten, bis sie wieder zur Ruhe kam.

Vorsichtig löste sie sich von Timmos Mund und legte sich neben ihr auf die Seite.

»Wow«, keuchte Timmo. Ihre Lippen waren rot und geschwollen, und ihre untere Gesichtshälfte schimmerte feucht. »Sie sind so ... Wow.«

»Du weißt also sehr wohl, wie man eine Lady zufriedenstellt«, meinte Monique trocken. »Nur damit du es weißt: Das erlaube ich nur selten.«

»Vielen Dank«, erwiderte Timmo beinahe ehrfürchtig und sah Monique fest in die Augen. »Ich mein's ernst.«

»War es so, wie du es dir vorgestellt hast?«

»Nee.« Sie grinste.

Monique blinzelte. »War es nicht?«

»Es war so viel mehr. Ich meine ... fuck. Ich weiß nich' mal, wie ich beschreiben soll, wie sich das angefühlt hat.« Sie schielte schüchtern zu Monique rüber.

Die lächelte zufrieden.

»Sie sind echt so schön«, sagte Timmo leise. »Ich könnt Sie stundenlang einfach nur anschauen.«

»Ich finde dich auch ziemlich hinreißend.«

»Nja, ich bin 'ne fette, kleine Butch.« Sie zuckte die Schultern.

»Bei dir klingt das, als wäre irgendetwas daran schlecht. Ist es nicht, Darling. Für mich ist jede Frau schön. Die einen mehr von innen als außen. Du bist für mich beides. Und ich hoffe, dass du mich irgendwann wieder besuchen kommst.«

Timmo errötete bis unter die Haarspitzen. »Das würd ich gern, aber leider musste ich für das hier schon sechs Monate sparen.« In ihrer Stimme schwang ein leiser Unterton mit, vielleicht eine Frage.

»Tut mir leid, dass es so schwierig für dich ist.«

»Ja.« Timmo zögerte. »Ich frag mich nur so ... Wenn Sie das Geld nicht brauchen und es bei jemandem, der Sie wirklich gern besuchen will, hm ... finanziell eng aussieht ... Käme da wohl für Sie infrage, was günstiger zu machen?« In ihren Worten klang ein wenig Hoffnung mit.

»Das kann ich nicht«, erklärte Monique freundlich. »Ich gebe keine Rabatte, auch nicht für die Schnuckeligen. Mir ist klar, dass meine Preise sehr hoch sind. Aber die muss ich verlangen, sonst sende ich damit die für mich falschen Signale aus. Ich gebe mir selbst einen Wert, mit dem ich mich wohlfühle. Wenn ich einen Nachlass auf meine Preise gebe, ist das ein Nachlass auf meinen Körper und das signalisiert den Leuten, dass ich nicht viel wert bin. Deswegen tue ich das nicht.«

Timmo ließ die Schultern hängen.

»Aber ich bin der Meinung, dass meine Preise für mein Menüangebot sehr angemessen sind. Die meisten Menschen verkaufen ihre Hirn- oder körperliche Leistung an ihre Arbeitgeber. Aber das beinhaltet in der Regel nicht, sich dabei so verletzlich zu machen oder sich so zu entblößen,

emotional wie physisch. Wenn ich Geld von einer Kundin verlange, gebe ich dafür sehr viel. Ich bin nicht nur irgendein Körper. Das hier ist nicht nur Sex. Und ich bin es wert.«

»Ja.« Timmo nickte. »Das sind Sie aber so was von. Tut mir leid, dass ich gefragt hab. Ich würde nur wirklich gern wieder herkommen, aber das kann ich mir erst mal 'ne halbe Ewigkeit nich' mehr leisten.«

»Das verstehe ich. Ich zähle die Monate, bis wir uns wiedersehen«, meinte sie grinsend und brachte Timmo damit zum Lachen.

»Danke.« Sie setzte sich auf und fing an, sich anzuziehen.

Monique stimmte in ihr Lachen ein, während sie ihre Kleidung einsammelte, hineinschlüpfte und Timmo dann zur Tür brachte. Anschließend legte sie den Hörer des Hoteltelefons wieder auf, schaltete den Lautlos-Modus ihres Handys aus und versprühte ein wenig Lufterfrischer.

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Es war befriedigend, mit jemandem zu schlafen, der so enthusiastisch war, so begeistert davon, mit ihr zusammen zu sein. Timmo war verständnisvoll gewesen, hatte keine überzogenen Ansprüche gestellt, besaß eine gute Beziehung zu ihrem Körper und liebte es, erregt zu werden.

Nicht jede Frau kam mit so wenig Hemmungen und so viel Selbsterkenntnis zu ihr.

Monique gefielen all die spannenden Herausforderungen, vor die sie ihre zahlreichen und ganz unterschiedlichen Kundinnen stellten, doch manchmal brachten die Timmos dieser Welt herrlich frischen Wind in ihr Leben. Eine Frau, die Monique ansah und sofort ganz genau wusste, was sie wollte.

Es war schmeichelhaft, begehrt zu werden. Und trotzdem tat sie das hier nicht deswegen. Sie liebte es, gebraucht zu werden. Es machte sie immens stolz, wenn sich Stück für Stück die Blütenblätter einer fest geschlossenen Knospe öffneten – der Moment der Selbsterkenntnis einer Frau, die ihre eigene Lust entdeckte, manchmal sogar zum ersten Mal. Wenn das passierte, fühlte sie sich wie eine allmächtige Königin.

Wie eine verwöhnt zu werden, hatte auch Spaß gemacht. Sie lächelte in sich hinein, während sie noch einmal an das brennende Verlangen und das ehrfürchtige Staunen zurückdachte, mit dem Timmo sie angesehen hatte. Manchmal – ach was, meistens! – reichte ihr das auch.

Monique machte sich gerade daran, das Bett abzuziehen, als es plötzlich knapp und laut an der Tür klopfte. Sie runzelte die Stirn. Ihre

nächste Kundin erwartete sie erst morgen. Für heute stand nur noch ein gespanntes Abendessen vom Zimmerservice auf ihrem Plan, bei dem sie Wertpapierprospekte von Unternehmen durchschauen wollte, die ihr Geschäftsführer Ray ihr zugeschickt hatte. Seiner Meinung nach wären sie reif für Investitionen.

Als sie die Tür öffnete, stutzte sie im ersten Moment, überrascht von dem unerwarteten Anblick, der sich ihr bot. Da stand die Fremde, der sie am Vortag im Gang begegnet war und die ihr seitdem nicht mehr aus dem Kopf ging.

»Ms. Carson?«, fragte die Frau und musterte sie kurz.

»Ja?«

»Ich benötige Ihre Dienste.« Ihre Worte klangen kurz und knapp und sie hatte einen kaum hörbaren deutschen Akzent. Faszinierend.

Monique ging rasch im Kopf ihren Terminkalender durch, wann sie Zeit für einen Besuch dieser spannenden Frau erübrigen konnte. Eins war jedoch sicher: Sie konnte es kaum erwarten.

»Na dann, nur herein«, erwiderte sie lächelnd.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Thalia, und viele andere Anbieter.